

Zweites Kapitel.

Bedingungen für ein zweckmäßiges Aufästen der Bäume.

Zweck und Mittel. — Der Zweck des Aufästens ist der, auf einer gegebenen Oberfläche so viel Oberhölzer als möglich zu ziehen und dieselben schnell zu ihrem höchsten Werthe zu bringen, ohne dabei dem Unterholze zu schaden. Das Mittel besteht in der Begünstigung ihres Wachstums, in der Verlängerung ihres Schaftes bei Bewahrung eines hinreichenden Durchmessers, so daß diese Oberbäume den Zutritt von Luft und Licht, die dem Unterholz zum Gedeihen nothwendig sind, nicht hemmen; endlich darin, durch die regelmäßige Form und senkrechte Stellung der Baumkronen die Mehrzahl der bedeutenden Unfälle zu vermeiden, die Sturm, Raufrost und Schnee verursachen, wodurch die stärksten Aeste oft zerbrechen oder rissig werden, oder die doch einen guten Theil ihres Werthes zerstören, indem Verdrehung der Fasern und dadurch jene Krankheiten entstehen, die dem Forstmanne nur zu gut unter dem Namen von Klüftigkeit, Kernrissen u. s. w. bekannt sind.

Der vollkommene und schöne Waldbaum zeigt einen regelmäßigen, geraden, glatten Schaft ohne Auswüchse und Wunden, der bis zu den ersten Zweigen ungefähr denselben Durchmesser behält; letzterer Punkt kann zwischen

einem Drittel und der Hälfte der ganzen Höhe variiren. Seine Krone ist abgerundet, symmetrisch, und steht durchaus senkrecht auf dem Stamme. Das Holz ist in Folge eines regelmäßigen Wachsthums vollkommen gesund, geradfaserig, von gutem Korn und für die mannichfachsten Verwendungen geeignet. Solche Bäume erhalten nothwendig einen hohen Werth, und um sie zu ziehen bedienen wir uns einer Methode des Beschneidens, die Aehnlichkeit hat mit dem Verfahren, das die Gärtner anwenden, um die sogenannte Pyramide zu bilden. Dabei besteht jedoch der Hauptunterschied, daß der Gärtner die Entwicklung der untern Zweige, bei deren Erhaltung er interessirt ist, begünstigt, während unsere nächste Sorge dahin gerichtet wird, die Entwicklung der untern Aeste zu beschränken, um das Wachsthum nach der Spitze zu treiben und durch ihre successive Unterdrückung die nöthige Länge für den Schaft des Baumes zu erzielen. Das Aufästen besteht also in zwei Hauptoperationen: in der Unterdrückung gewisser Zweige und in der Verkürzung gewisser anderer Zweige.

Das Aufästen muß sich nach dem Alter des Baumes, nach der Umtriebszeit des Unterholzes, worin er sich befindet, nach der Natur des Bodens u. s. w. richten.

Es versteht sich von selbst, daß in den Waldungen, die sich selbst überlassen bleiben, die Eichen um so schöner gedeihen, je länger die Umtriebsperiode ist. Man gelangt da nicht selten bis zu 30 Jahren und darüber. Das Unterholz erfüllt dann bis zu einem gewissen Punkte das Geschäft des Aufästens, indem es die Entwicklung der untern Aeste hindert und den Stamm zwingt, sich nach der Länge auszudehnen. In den Privatwaldungen, wo die wachsende und unglücklicherweise fast nothwendige Tendenz herrscht, den Umtrieb herabzusetzen, ist es im Allgemeinen nicht so, man sieht da heut zu Tage die Schläge oft zehnjährig abtreiben, was freilich kein Mittel ist, schöne Eichen zu erlangen, denn diese treiben dann übermäßig große untere Aeste, welche ein Hinderniß für den schlanken Wuchs des Oberbaumes abgeben (Fig. 2), indem

sie zugleich das benachbarte Unterholz unterdrücken. Das Aufsäen allein kann diesen Mißständen steuern.



Fig. 13. — Form
der Laßreidel.



Fig. 14. — Form
der Mittel-
bäume.

Eintheilung der Reservebäume in vier Hauptalter. — Die Bezeichnungen für die Reservebäume sind je nach den Ländern verschieden. Man stimmt indeß ziemlich allgemein darin überein, daß man mit dem Namen Laßreidel (Baliveau) diejenigen jungen Stämme in einem Schlage bezeichnet, welche beim ersten und selbst beim zweiten Hiebe reservirt werden, wonach es also Laßreidel von 10—60 Jahren gibt; es ist klar, daß die letztern, die der Grenze ihres Wachstums nach der Höhe sich nähern, eine entwickeltere Krone haben müssen, als die ersteren. Man darf sie auch nicht mit den Bäumen von gleichem Alter verwechseln, die fünf bis sechs Generationen in ihrer Umgebung sich haben folgen sehen, und in dieser Beziehung für alte Stämme genommen werden könnten. Es hat uns nun am zweckmäßigsten geschienen, die Waldbäume in folgende vier Hauptaltersklassen einzutheilen:

1. Laßreidel (bis 40 Jahre ungefähr) Baliveau;
2. Mittelbäume von 40—80 Jahren, Moderne;
3. Altstämme von 80—150 Jahren, Ancien;
4. Ueberaltstämme (von 150 Jahren und mehr), Vieille écorce.

Mit letzterem Namen bezeichnen wir die ältesten Bäume, deren Zahl mit jedem Jahre abnimmt.

Diese Nomenclatur macht durchaus keinen Anspruch auf absolute Altersgrenze, denn es ist oft schwer, selbst annähernd das Alter eines Baumes auf dem Stocke anzugeben: dem Forstmanne muß deshalb seine eigene Ab-

schätzung maßgebend sein, ohne jedoch folgende Vorschriften außer Acht zu lassen:



Fig. 15. — Form der Altstämme.

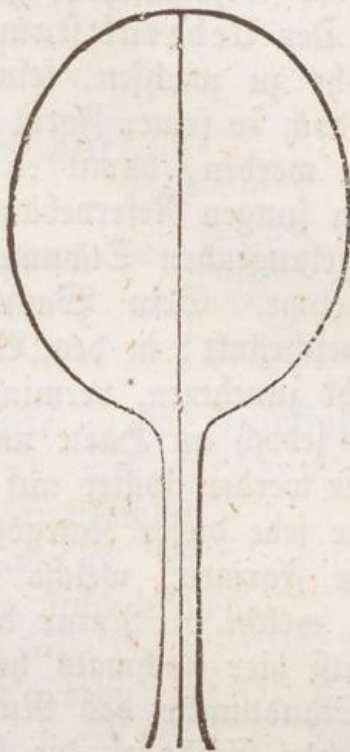


Fig. 16. — Form der Ueberaltstämme.

1. Die Krone des Laßreidels muß die Form eines Eies oder eines sehr verlängerten Dvoids haben (Fig. 13) und recht gerade auf dem Schafte stehen, der in den meisten Fällen nicht über das Drittel der Gesamthöhe hinausgehen darf. Die unteren Zweige dienen für den Zuwachs des Baumes und für die Erhaltung seiner senkrechten Richtung, während ihre Verkürzung sie hindern wird, eine zu große Ausdehnung auf Kosten des Gipfels zu erlangen.

2. Die Krone des Mittelbaumes (Fig. 14) muß ein weniger in die Länge gezogenes Dvoid als das des Laßreidels darstellen. Die Länge des Schaftes kann im Allgemeinen zwischen einem Drittel und zwei Fünftel der Gesamthöhe wechseln.

3. Die Krone des Altstammes von 80—150 Jahren (Fig. 15) beginnt schon mehr die Kugelform anzunehmen,

sein Wachsthum in die Länge hat beinahe die Grenze erreicht und sein Schaft kann unter Umständen bis zur Hälfte der Gesamthöhe gehen.

4. Der Ueberaltstamm (Fig. 16) hat aufgehört in die Höhe zu wachsen, sein Gipfel plattet sich ab. Er muß jedoch in seiner Form und den nöthigen Dimensionen erhalten werden, damit er dem umgebenden Schlagholze und den jungen Reservebäumen, die zum Ersatz der zum Hiebe gelangenden Stämme bestimmt sind, keinen Nachtheil bringe. Sein Wachsthum ist nur noch auf die Dicke beschränkt; in dem Verhältniß, wie die Jahresringe an Zahl zunehmen, vermindert sich ihre Stärke, sie gewinnen jedoch an Härte und Festigkeit.

Wir werden später auf die Aufästungsart, wie sie sich für eine jede dieser Kategorien eignet, zurückkommen.

Die Formen, welche ich bezeichnet, sind nur diejenigen, welche die Natur den Bäumen gibt. Im Uebrigen muß hier nochmals hervorgehoben werden, daß wir vom Standpunkte des Nutzens und nicht von dem der malerischen Schönheit die Sache behandeln.